

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 11

Artikel: Das Werden der Gesellschaft der Freunde
Autor: Kobe, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung Gottes übergebend. Die Quelle all unseres Tuns soll sein die tiefe innere Erfahrung der Führerschaft des Geistes eines lebendigen Gottes. Wenn wir die Berührung von Christi Geist spüren, sind wir zu Handlungen fähig; dann werden wir lernen, nicht nur für einander zu denken, sondern auch mit einander, und die heilige Gemeinschaft eines mit dem andern zu verwirklichen. Und die Frucht dieser heiligen Gemeinschaft, die in unsern sonntäglichen Zusammenkünften ihren Herzpunkt hat, wird sein Bereitschaft und Fähigkeit zum Dienen. Zum Dienen von Freund an Freund, unter Ausschaltung des Begriffs Fremdling, und in grosser Demut. Denn alles wahre Dienen ist gegenseitig, wie alle Hilfe gegenseitig ist. Wir wollen Dienende sein und Bediente, Helfende und Hilfe Erhaltende.

Gewiss, wir alle fehlen und versagen oft und viel, doch dies soll uns nicht entmutigen. Wir kamen hier zusammen am Ufer des Meeres, wo wir täglich Ebbe und Flut sehen. Unser Wollen und Versagen ähnelt Ebbe und Flut. Wir gehen zurück, aber wir gehen auch wieder vor. Nein, wir wollen uns nicht entmutigen lassen; wozu wäre es denn wert, Ideale zu haben, wenn wir nicht immer und immer wieder, trotz aller Verirrungen, versuchen würden, uns zu ihnen hinaufzuleben?

Und was wir selbst nicht ausleben können, wollen wir der nächsten Generation übergeben, wie ein alter Freund zu einem jungen sagt: „Gott segne dich und mache dich fähig, mein Werk zu Ende zu führen.“

T u n a s.

Das Werden der Gesellschaft der Freunde.¹⁾

Im vergangenen Juli feierten die Quäker das 300-jährige Geburtsfest ihres Gründers Georges Fox. Still und bescheiden beginnen sie den Gedenktag des ersten Quäkers, dessen herzwarmes und eigentümliches Gottsuchen einen so grossen Einfluss hatte, und immer noch hat, auf das innere Leben reformierter Reichgottesarbeit.

Georges Fox wurde im Juli 1624 zu Trayton, in Leicestershire, Ayland, geboren als Sohn puritanisch gesinnter Webersleute, die noch äusserlich der bischöflichen Staatskirche angehörten und sich einer gewissen bürgerlichen Wohlhabenheit erfreuten. Der Knabe, der sich durch ein grüblerisches Wesen, gepaart mit Leidenschaftlichkeit, auszeichnete, erhielt die dürftige Schulung seiner Zeit,

¹⁾ In dieser Zeit, wo die vorher auf dem Festland wenig bekannte „Gesellschaft der Freunde“, gewöhnlich Quäker genannt, durch ihre verneinende Stellung zum Kriege und ihre grossartige Liebesübung die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregt haben, werden die zwei Aufsätze, die von ihnen handeln, Vielen willkommen sein. Der Zweite schildert mehr persönlich Erlebtes. Die Red.

die ihn befähigte, Gedrucktes und Geschriebenes zu lesen, aber ihn in der Schreibkunst über ein ungefüges Malen nicht hinausbrachte. So blieb seine Kunst immer schwerfällig, und die zahlreichen Briefe und Erlasse seines späteren Lebens hat er meistens Freunden in die Feder diktiert. Nach der Ansicht der Verwandtschaft sollte der Knabe Geistlicher werden. Allein die Verhältnisse in der Familie und wohl auch sein eigener Wille erlaubten dies nicht und er kam in seinem 12. Altersjahr zu einem Schuhmacher, Wollhändler und Schafhirten in Nottingham in die Lehre. Im Geschäfte tat er sich tätig um, und auf seine Treue und Umsicht konnte man zählen. Er wurde mit grösseren Unternehmungen betraut und „so lange ich bei ihm war, war er gesegnet; aber nachdem ich von ihm gegangen war, brach das Geschäft zusammen und es blieb ihm nichts,“ erzählt Fox in seinem Tagebuch. Sein ganzes Wesen zeugte damals von einer ernsten Frömmigkeit und Zuverlässigkeit. „Während dieser Zeit übervorteilte ich keinen Mann noch eine Frau, denn Gottes Kraft war mit mir und über mir, mich zu behüten. Während ich in jenem Dienste war, brauchte ich in meinen Geschäften das Wort „verily“, d. h. wahrhaftig, und es war unter meinen Bekannten zum Sprichwort geworden: Wenn Georges „verily“ sagt, dann kann ihn nichts herumbringen. Der Herr lehrte mich in allen Dingen wahrhaftig zu sein und auf zwei Arten der Wahrhaftigkeit gemäss zu handeln, d. i. innen gegen Gott und aussen gegen die Menschen und sich zum Ja und zum Nein in allen Dingen zu halten.“ So war sein ganzes Wesen immer auf seine Rechtfertigung vor Gott hin gerichtet, und mehr und mehr durch die Vertiefung in die Bibel, die er ausgezeichnet kannte und deren Stil sein Reden und Schreiben durchaus beherrschte, suchte er in ein klares Verhältnis mit seinem Vater im Himmel zu kommen. Zu diesem Versuch wurde er auch noch von aussen angetrieben durch die Flut religiösen Erwachens, die durch England zur Zeit Cromwells peitschte und in seinem „Heere der Heiligen“ revolutionäre Gestalt annahm zur Sprengung der bischöflichen Staatskirche und des Königtums.

Da hatte er ein Erlebnis, welches ihm seinen Lebensweg andeutete und an sich geringfügig, doch die ganze Wucht innerer Glut herauslodern liess in sein Handeln, die ihn von da an sein ganzes Leben hindurch nie mehr verliess. Als er 19 Jahre alt war, traf er auf einer Geschäftsreise mit seinem Vetter und dessen Freund zusammen, beides Professoren, welche ihn zu einem Glas Bier einluden. Da er durstig war, ging er mit, „denn ich liebte jeden, der ein Gefühl für das Gute hatte, oder den Herrn suchte.“ Die Professoren hatten aber an einem Glas nicht genug und sie kamen überein, weiter zu trinken und dass der, der nicht mehr trinken wolle, alles bezahlen solle. „Sie betrübten mich heftig, denn nie war mir so etwas bei irgend einer Volksklasse zugestossen; deshalb stand

ich auf und indem ich aus meiner Tasche einen Heller auf den Tisch legte, sagte ich zu ihnen: „Wenn es so ist, dann will ich gehen.“ So ging ich weg; und als ich meine Geschäfte erledigt hatte, ging ich heim, aber ging jene Nacht nicht ins Bett und konnte auch nicht schlafen. Bald ging ich auf und ab, bald betete ich zum Herrn, welcher zu mir sagte: Du siehst, wie das junge Volk in Eitelkeit aufgeht und die Alten in die Erde gehen; du mußt alle verlassen, beide, die Jungen und die Alten und dich von allen fern halten und wie ein Fremdling unter ihnen sein.“ Und er folgte der Gottesstimme jener Kampfesnacht und am 9. Juli 1643 verliess er seine Verwandtschaft, brach mit der Gemeinschaft, mit allen Jungen und Alten, und begann ein Wanderleben voll der aufreibendsten inneren Kämpfe. Er beriet sich mit den berühmtesten Geistlichen, mit denen er zusammentraf, mit solchen der Freikirchen wie der bischöflichen Kirche, doch fand er nirgends Frieden, obwohl es ihm fromme Baptisten angetan hatten. Von Zweifeln, Versuchungen und dann wieder himmlischen Freuden heimgesucht, rettete er sich allein mit der Bibel ins freie Feld. „Ich frug mich, warum diese Dinge über mich kamen, und ich ging in mich und fragte: War ich je so gewesen?“ In der Bibel fand er mehr und mehr Gefallen an der Offenbarung Johannis. Er fand sich leicht in ihre Gesichte und Ankündigungen. „Ich hatte grosse Erleuchtung bezüglich den Dingen, die in der Offenbarung beschrieben sind.“ Den Priestern und Professoren versicherte er immer wieder, „dass im Menschen eine ‚Salbung‘ sei, die ihn lehre, und dass der Herr sein Volk selber lehre. Ich war ein Schmerzensmann in jenen Zeiten des ersten Schaffens des Herrn in mir.“ Mehr und mehr häuften sich die Flüsterungen der Stimme seines Innern und er erhielt Offenbarungen wie: „In Oxford oder Cambridge ausgebildet zu werden ist nicht genügend, um einen Mann zu einem Diener Christi zu machen.“ Und in seinen Kämpfen sprach einmal die Stimme: „Da ist nur einer, allein Jesus Christus, der deinen Zustand versteht, und als ich sie hörte, da sprang mein Herz vor Freude.“ Je mehr „das Licht Jesu Christi“ in ihm aufging, um so häufiger hatte er Gesichte. Er sah die Liebe Gottes, den Kampf, den er hat mit der Sündenschlange. Er „sah die Berge brennen und die räuberischen, rauhen und krummen Wege und Plätze sanft und gerade werden, damit der Herr in sein Heiligtum kommen möge.“ 1647 kam er nach Mansfield und erlebte dort den grossen Durchbruch. Er erzählt: „Es war dort ein gewisser Brown, der grosse Prophetien und Gesichte über mich auf seinem Sterbebette hatte. Als dieser Mann beerdigt war, fiel eine grosse Last vom Herrn auf mich zur Verwunderung mancher, welche dachten, dass ich tot sei; und viele kamen, um mich so zu sehen, 14 Tage lang. Ich wurde im Gesichte ganz verändert wie auch am übrigen Aeussern, als wenn mein Körper

neu gebildet worden wäre oder verändert. Währenddem ich in jenem Zustande war, wurde mir eine Empfindungsgabe und ein Unterscheidungsvermögen vom Herrn gegeben, durch welche ich alles klar sah, so dass wenn die Leute von Gott und Christus redeten etc., ich merkte, dass die Schlange in ihnen sprach; aber dies war schwer zu tragen. Doch das Werk des Herrn ging weiter und meine Schmerzen und Wirrnisse begannen zu weichen und Freudentränen stürzten aus den Augen, so dass ich Tag und Nacht weinen konnte mit Freudentränen zu Gott in aller Demut und gebrochenem Herzen. Ich sah in jenes, das ohne Ende ist, Dinge, welche man nicht äussern kann. Denn ich war hindurchgebracht worden durch einen Ozean von Finsternis und Tod, und durch die Macht und über die Macht des Satans, durch die ewige siegreiche Kraft Christi.“ 1648 lebte er immer mehr in der Freude Gottes und erhielt die Gewissheit seines Berufes als Bote des Lichtes Jesu Christi im Menschenherzen, um die Welt zur Busse zu rufen, zu einem lebendigen Gottesdienst in Geist und Wahrheit. „Nun war ich im Geiste durch das flammende Schwert ins Paradies Gottes gekommen. Alle Dinge waren neu und die ganze Schöpfung gab einen anderen Geruch als vorher, so dass keine Worte es sagen können. Ich wusste nichts anderes mehr als Reinheit und Unschuld und Gerechtigkeit, indem ich erneuert war im Angesichte Gottes durch Christus Jesus, so dass ich sagte, dass ich in den Stand Adams gekommen sei, in dem er vor seinem Falle war. Zu einer gewissen Zeit, als ich durch die Felder wanderte, sagte der Herr zu mir: „Dein Name ist in des Lammes Lebensbuch geschrieben, das vor Grundlegung der Welt war,“ und als der Herr es sprach, glaubte ich ihm und ich sah es in der neuen Geburt.“

So zog er nun hin durch die Lande mit friedsamem Herzen in der steten Klärung durch das Licht Christi in ihm und in fortwährendem Kampfe mit den Geistlichen, besonders der bischöflichen Kirche, indem er ihnen vorwarf, dass sie ein Geschäft aus der Schrift machten; im Kampfe mit den Richtern, dass sie gerecht richten sollten, ohne Ansehen der Person; im Kampfe mit den Wirten, dass sie das Volk nicht zum Trinken verführen sollten mit ihren Festen und Anlässen; im Kampfe mit den Obrigkeiten, dass sie Ordnung hielten und nicht Gewalttat ausübten; im Kampfe mit dem Volke, es zur Busse aufrufend. Er muss einen ungewöhnlich starken Eindruck auf alle Betroffenen gemacht haben. Seine Rede war mühsam und abgerissen, aber in jedem Worte fühlte man sein Herz, das glühte und einen Willen, der unablässig darnach rang, ein Kind des Lichtes zu werden. Tiefer Ernst lag über seiner Person, der in jeder Versammlung ansteckend wirkte. Er hatte eine jeder Gefahr trotzen Beharrlichkeit, die sich durch Gericht und Steinwürfe, Gefängnisse und Peitschung nicht zurückhalten liess, durch die

Predigt das Volk vor Gottes Angesicht zu rufen. Besonders rühmten seine Zeitgenossen die Inbrunst seiner Gebete, in denen man Gottes Nähe fühlte. Sein ganzes Arbeiten war ein ruckweises. Wie der Geist, die innere Stimme ihn trieb und stiess, so handelte er. Er war in ein Gewand, ganz aus Leder gemacht, gekleidet. Die Haare beschnitt er nicht, denn das sei weltlich. Zu jedermann sagte er „du“, grüsste niemanden auf der Strasse und wich keinem aus und nahm den Hut vor keinem Menschen ab, denn Menschen sollten von einander nicht Ehre nehmen, die Ehre, die Gott allein gebührt. Seine Wanderungen legte er meistens zu Fuss zurück; hin und wieder ritt er. Er nächtigte, wo seine Predigt ein Herz und eine Haustüre für ihn öffnete. Wurde er nicht eingeladen, dann schüttelte er den Staub von den Füßen und ging weiter, wanderte ganze Nächte in Sturm und Regen. Er hungerte tagelang, weil er von den erbosten Leuten nichts bekam und nächtigte im Strassengraben oder unter einem Waldbaum oder kroch in einen seltenen Heuschober. Nur in Gegenden, die von seiner Predigt schon ergriffen waren, hatte er gute Zeit. Da war sein Kommen ein Festtag für die Leute. Von weit her strömten sie zusammen. Die Kanzeln wurden ihm eingeräumt. Die Kirchen und Kapellen waren oft zu klein; vor Tausenden redete er und wo er hindurchzog, lag lange ein tiefer Ernst über der Gegend, ergriffen von seinem Worte.

Welches waren die Grundzüge seiner Lehren? Streng stellte er sich dem Schriftprinzip der reformierten Kirchen gegenüber. Nicht auf das Glauben der Worte der Schrift komme es an, sondern auf das Leben der Schrift. Uebrigens sei auch das Wort der Schrift noch unvollständig. Es ist der Geist, der uns das Leben der Schrift unmittelbar vermittelt in eigener Herzenserfahrung. Die Schrift sei nur ein äusserer Lehrer; aber jeder Mensch habe einen inneren Lehrer, zu dem er durchdringen müsse: Jesus Christus. Die Schrift öffnen heisst über sie hinaus zum unmittelbar erlebten Christus führen, zum Lichte Christi, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Jeder Mensch muss zur Erfahrung des Geistes Gottes in sich kommen. Das Licht Jesu Christi leuchtet plötzlich im Menschen auf, wenn er in stiller Versenkung seiner harrt. Uebermächtig kommt es ins Erkennen, Handeln und Reden hinein; plötzlich, gewaltsam ergreift es den Menschen auch körperlich. Diese Erfahrung der Kraft Gottes, die mit einem mächtigen Schlag den Körper durchdringt und ein heftiges Zittern und Reißen in den Gliedern verursacht, ein Gefühl als wenn alle Sehnen und Bänder zerrissen seien und sich der Betroffene oft hilflos am Boden wälzen muss, kam 1650 zum ersten Male zu Fox und blieb fortan sein steter Begleiter. Das Zittern ergriff aber noch mehr seine Schüler und Freunde, so dass ihr Zittern, zu englisch: quake, zu ihrem Uebernamen und Namen wurde.

1651/52 fand er die ersten missionstätigen Anhänger, die ihm von da an mehr und mehr zuströmten aus allen von der bischöflichen Kirche abgefallenen Kreisen und oft sehr hochgestellte und angesehene Persönlichkeiten aufwiesen. Die meisten waren Jünglinge vom 18. Altersjahr an, die wie Fox auch in die Kirchen eindrangen, die Gottesdienste störten und das Volk durch ihren Bussruf in Aufregung brachten und von einem Gefängnis ins andere wanderten. Diese Anhänger waren oft noch weit enthusiastischer als Fox selber. 1655 schwärmten sie als Missionare in alle Welt bis nach Aegypten, Konstantinopel und Westindien, um die Völker auf das Kommen des Messiasreiches vorzubereiten. Das Schwärmertum nahm immer mächtiger überhand, blieb nicht nur religiös, sondern wirkte sich recht bald auch politisch aus im Kampfe gegen den Lordprotektor Cromwell, in der Hoffnung auf das nächstens anbrechende tausendjährige Reich. Diese Hoffnung verführte den feurigsten und eifrigsten und in London erfolgreichst missionierenden James Nayler 1656 zu seinem Messiaseinzug in Bristol, wo er auf einem Esel reitend als der wiedergekommene Christus verehrt wurde, der erschienen war, um sein Reich aufzurichten. Durch die Wachsamkeit der Regierung schlug dieser politisch-revolutionäre Anschlag fehl und führte damit das ganze Quäkertum in ruhigere Bahnen seiner Tätigkeit, zu denen es schon von 1652 an durch Fox selber geführt worden war, als er damals in Swarthmore, im Hause des angesehenen Richters Thomas Fell, eine zweite Heimat fand. Besonders seine Frau Margarethe Fell, übte einen beruhigenden Einfluss auf Fox aus und ward bald von allen Quäkern als die geistliche Mutter der Glaubensfamilie gefeiert, deren Haus allen verfolgten Frommen stets gastfreundlich offen stand. Dort wurde auch zum ersten Mal durch Fox ein Gottesdienst nach Apostelweise gehalten, in vollkommener Durchführung seiner Lehre vom Lichte Christi in uns. Man kam in tiefem Schweigen zusammen, um auf den Augenblick zu warten, in dem die Kraft Gottes sich in einem Teilnehmer offenbarte. Dieser erhob sich dann, wenn er vermochte, das vom Geiste eingegebene auch auszusprechen. Seit 1653 wurden in Swarthmore, dem Hauptquartier der Quäker, auch die ersten regelmässigen Monatsversammlungen im nördlichen England gehalten.

Den Wendepunkt in der Abkehr vom politisch-revolutionären Gedanken brachte das Jahr 1660. In jener Zeit war auch das Königtum wieder restauriert worden und brachte schwere Verfolgungen über alle nicht bischöflich religiösen Kreise und besonders über das Quäkertum. James Nayler bereute bitter seinen Messiaseinzug und widerrief ihn feierlich als eine Verführung des Satans. Das Schwärmertum und das ungezügelte subjektivistische Freiheitsprinzip mässigte sich und ein Bedürfnis nach einer gewissen festen Ordnung und Regel tat sich kund, in der das Recht des Einzelnen sich

dem höheren Rechte der Gemeinschaft unterzuordnen und einzufügen hatte. 1659/60 brachte auch die erste Gemeindeordnung in London. Sie gebot einen regelmässigen Gottesdienst am 1. Tag = Sonntag, eine Kirchengzucht nach Matth. 18, 15—17. Die Aeltesten sollen durch ihr Beispiel die Gemeinde leiten. Es wurden Vorschriften über Eheschliessung und Registrierung der Geburten gegeben und ein Gebot zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, eine Organisation im Sinne einer wahrhaft frommen Humanität der Armen-, Kranken-, Waisen- und Gefangenenpflege getroffen. Jedem Quäker wird erlaubt, öffentliche Staatsämter zu bekleiden, und die Monats-, Vierteljahres- und Jahresversammlungen werden eingerichtet mit Gleichstellung der Frau in allen Teilen. Es bildete sich eine eigentümliche Gemeindeftheologie aus, die durchaus ethisch orientiert ist. Die vom Geiste geforderten guten Werke: unbedingte Einfachheit, Lauterkeit, Wahrhaftigkeit des Herzens und Lebens, Liebe zu den Brüdern wurden als das ausschliessliche Wesen und Kern des Christentums angesehen. Der Wortgottesdienst muss'e ganz auf den Geist gegründet sein und das Predigtamt als Amt fand keine Anerkennung. Taufe und Abendmahl wurden nach einer Erklärung von Fox 1656/1657 als äussere sakramentale Handlung verworfen, wie auch jedes Kirchenregiment von Menschen. Der Geist allein soll Herr sein, weshalb auch volle Toleranz gewährt und verlangt wird für jede Glaubensart, weil der Geist immer noch neue Seiten der Wahrheit in Jesus Christus offenbaren kann. 1676, in schwerer Verfolgungszeit, fasste Robert Barclay die Quäkerlehren und Eigenarten in einer Verteidigungsschrift als eine Art Glaubensbekenntnis zusammen, der einzigen ihrer Art in der Gesellschaft der Freunde. Die Arbeit des Quäkertums machte sich mehr und mehr die Arbeit der inneren Mission bis zur Erledigung der sozialen Fragen zur Lebensaufgabe.

Fox reiste in Mittel- und Nordamerika und auf dem Kontinent in Holland, eifrig für seine Ueberzeugung werbend und er erlebte noch, obwohl er mit den Jahren mehr und mehr von seinen Mitarbeitern in den Schatten gestellt wurde, die Freude, dass in England 1689 durch die Toleranzakte das bürgerliche und religiöse Recht seiner Gemeinschaft anerkannt wurde. 1691 erkältete er sich im Januar heftig während einer Predigt, und er starb am 13. Januar im 67. Altersjahr tapfer und getrost. Als er von Freunden einige Minuten vor seinem Tode nach dem Befinden befragt wurde, antwortete er: „Fragt nicht darnach. Die Kraft des Herrn ist über alle Krankheit und selbst den Tod. Der Same herrscht, gelobt sei der Herr.“

Das Quäkertum fand aber nicht nur Anhänger in Grossbritannien, sondern es breitete sich auch unter den Einwanderern in Nord- und Mittelamerika aus, welche oft auch Quäker waren und die dann Fox besuchte. Das Verdienst an seiner Ausbreitung in Amerika

kommt aber vor allem William Penn zu, dem zweiten Gründer des Quäkertums, wie er schon genannt wurde. Er wurde am 14. Oktober 1644 in London als Sohn eines englischen Adligen und Admirals geboren. Von seiner Mutter, einer Deutschen, erbte er sein grüblerisches, am Mystischen sich ergötzendes Wesen. Er studierte in Oxford und hielt dort schon mit gleichgesinnten Studenten Erbauungsstunden, bevor er mit Quäkern in Berührung kam. Er bekannte sich in deren Folge nicht mehr zur bischöflichen Kirche und wurde deswegen aus der Universität gewiesen. Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, sandte ihn sein Vater zum Studieren in das leichtlebige Paris und nach Italien. Nicht viel geändert kam er heim, nahm zuerst noch teil am Hofleben, aber trotz den Schlägen und der Verstossung durch seinen Vater bekannte er sich 1668 öffentlich zu den Quäkern. Er stand in seiner Bildung auf der Höhe der Zeit und fasste zahlreiche Traktate für seine Gemeinschaft ab, in denen er besonders die Gewissensfreiheit verteidigte. Zweimal sass er wegen seiner Ueberzeugung im Gefängnis, machte später Missionsreisen in England und Irland, ging 1677 mit Fox und Barclay nach Amsterdam und von dort weiter nach Deutschland und durchreiste die Niederlande, um pietistische Schwarmgeister für seine Sache zu gewinnen. Von seinem Vater, der ihn kurz vor seinem Tode wieder als Sohn anerkannte, ererbte er eine grosse Schuldforderung an die Krone, und der König gab ihm 1681 zur Auslösung, als Kronlehen, einen grossen Landstrich am Delaware, das jetzige Pennsylvanien, nach ihm so genannt. Den schon längst gehegten Gedanken, für seine verfolgten Glaubensbrüder eine Freistatt zu gründen und seine humanen politischen Prinzipien auszuführen, konnte er nun Raum geben. So gründete er, der Quäker, den ersten modernen Staat, wo zum ersten Mal die Gewissensfreiheit als erstes Menschenrecht und Grundbedingung jeder Religiosität anerkannt wurde und weitestgehende Toleranz geübt wurde. Den Ureinwohnern, den Indianern, wurden selbe Menschenrechte zugebilligt, so dass man auf friedlichem Wege ihnen das benötigte Land abkaufte und durch Verträge sicherstellte und die Aufgabe empfand, sie durch religiöse und kulturelle Mission auf den Stand der Ansiedler zu bringen; sie lobten auch Penn als ihren Vater. Auch gegen den Sklavenhandel schritt er ein und brandmarkte ihn als ein Verbrechen am Menschengeschlecht; und gegen das Ende seines Lebens erlebte er noch die Freude, dass der Staat Pennsylvanien den Verkauf und die Einführung von Negersklaven verbot. Pennsylvanien wurde auch durch ihn die Wiege der heute so gepriesenen und so verschandelten Demokratie, denn „das Volk ist die alleinige Quelle der Gewalt“, war Penns Ueberzeugung. Unter der auf religiös-humanitärem Grund aufgebauten Verfassung blühte das Staatswesen, an dem Sendlinge der verschiedensten Nationen mitarbeiteten. Diese Verfassung wurde

auch zur Grundlage der ersten Staatsverfassung (1776) der nord-amerikanischen Republik und damit das Vorbild aller späteren konstitutionellen Verfassungen. So glückte der erste Versuch, durch die Quäker die Glaubensfreiheit und die politische Freiheit ins moderne Staats- und Völkerleben zu tragen und er gehört zu den grössten Taten des Quäkertums in weltgeschichtlicher Beziehung.

Als Penn 1718 in London starb, nahm das amerikanische Quäkertum die religiös-humanen Bestrebungen Penns auf und konzentrierte sich vor allem auf die Sklavenfrage. 1718 erschien der erste Traktat gegen die Sklaverei und 1772 ging der amerikanische Quäker John Woolman nach England, um die dortigen Quäker zur Mitarbeit zu bewegen. Und 1808 war es ihnen gelungen, mit dem Methodisten Wilberforce zusammen, das Verbot des englischen Sklavenhandels zu erwirken, während schon Ende des 18. Jahrhunderts durch ihre Bemühungen in den nördlichen Staaten der Union die Sklaverei aufgehoben wurde.

Es zeigten sich aber bald in den Quäkergemeinschaften Grossbritanniens und Amerikas einzelne Schattierungen in den Auffassungen, die oft so ausgeprägt wurden, dass sie zu Spaltungen führten, bald aus religiösen, bald aus humanitären Gründen. Für uns ist besonders die Spaltung wichtig, die in Amerika aus dem Kriegproblem entstand. Zur Zeit der nordamerikanischen Freiheitskriege liess sich ein Teil der Quäker in den Kampf mitreissen, eigentlich in Konsequenz des ersten, nun zwar überwundenen, enthusiastischen Stadiums des Quäkertums. Die Kriegsteilnehmer wurden von den eigentlichen Gemeindeversammlungen als wet-(nasse)Quäker ausgeschlossen, währenddem sie mit den dry-(trockenen)Quäkern den Gottesdienst feiern durften.

In Vorstehendem wurde das Werden des Quäkertums in den Grundrissen aufgezeigt; wie es sich heute, vornehmlich in Grossbritannien darstellt, wird ein nächster Aufsatz zeigen.

Willi K o b e.

Wilson-Worte.¹⁾

Die Grundlagen der Demokratie.

1. Die Erneuerung von unten her.

Wenn ich auf die Entwicklungen der Geschichte zurückschaue, wenn ich die Entstehung Amerikas überblicke, dann sehe ich auf

¹⁾ Die folgenden Worte, mit denen diese kleine Auswahl von Worten Wilsons abgeschlossen wird, deuten neben seinem demokratischen sein soziales Bekenntnis an und zwar das aus früherer Zeit. Dass eine ausdrückliche Verurteilung des kapitalistischen Systems und Forderung eines besseren, das wir wohl in einem weiten Sinn des Wortes sozialistisch nennen dürfen, eine